Breslauer Beobachter.

№ 125. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 7. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

„Die Erzählung der Abentheuer," nahm Eduard wieder das Wort, „welche der Hauptmann in Aschaffenburg erlebt haben will, bedürfen einiger Berichtigung und einiger Zusätze. Es ist wahr, daß die Bäckerstochter des Meisters, wo er in Arbeit stand, seine Liebe nicht erwiedert und daß er sich deshalb an den sogenannten „klugen Mann," unter welchem Namen er unter dem abergläubigen Volke bekannt war, in der Vorstadt wandte. Aber davon schweigt er sehr geflissentlich: daß er sich Rattengift zu verschaffen wußte und einen schuldlosen Mann zu bereden suchte, dies dem Mädchen nebst einem Briefe zu übergeben. Zwar nicht so offen, denn dazu ist er zu klug; aber es waren sogenannte Pflaumenkuchen damit vergiftet und diese übersandte er ihr. Mutter und Tochter genossen davon und sind Beide am Gifte gestorben. Der Alte kam, als Ueberbringer in die strengste Untersuchung, aber er blieb sogar auf der Folter bei der Aussage: dies zur Abgabe von dem jungen Bäckergesellen erhalten zu haben. Der alte Mann ward freigelassen, besonders da die schleunige Entfernung den Verdacht der Familie des Bäckers rechtfertigte. Der unglückliche Bäckermeister, der auf solche empörende Weise Weib und Tochter verlor, lebt noch, so wie auch der Alte; ersterer hat den Uriasbrief in seinen Händen und ich muß bitten: nach Aschaffenburg zu schreiben, den Bäcker verhören und den Brief herkommen zu lassen, um die Schriftzüge mit denen des Herrn Hauptmann vergleichen zu können."

„Entsetzlicher, schrecklicher Mensch!" schrie der Hauptmann mit einem Tone, in welchem sein ganzes zerrissenes Innere lag, „bei welchem Höllengeiste bist Du in der Lehre gewesen, um ein solches Gewebe der Bosheit zusammenknüpfen zu können."

„Lasse Deine Exclamationen, mein lieber Gotthold," erwiederte Eduard mit kaltem Lächeln, „durch Schimpfen und Betheuerungen verwandelt sich Wahrheit selten in Lüge. Ich hätte Dich ja gern Deinem Gewissen zur Bestrafung überlassen, wenn Du nicht den Höllengeist, um mit Deinen Hyperbeln zu sprechen, der aus mir reden soll, aus seinen Grabesnacht hervorgerufen hättest. Sage uns doch lieber den Namen des Besitzers von dem Waldschlosse, nach welchem Du in jener verhängnißvollen Nacht auf eine so romantische Weise entführt worden bist."

„Ja, Herr Hauptmann," nahm der Kriminalrath das Wort, „sagen Sie uns dies, denn nach Ihrer Erzählung muß der Mann Sie genau gekannt, und vielleicht von dem Verbrechen der Vertauschung unterrichtet gewesen sein."

„Das kann ich, leider, nicht!" erwiederte der Hauptmann, und der Schmerz, der seine Brust zerschnitt, zuckte sichtbar durch die Muskeln seines Gesichts, „er hat sich mir nie genannt; auch kann ich, bei Gott, nicht angeben, wo das Waldschloß liegen möge! Aber wohl will ich auf eine geheiligte Hostie einen Eid ablegen: daß in jener Erzählung kein unwahres Wort von mir gesagt worden ist! — O! wäre ich noch bei jenen guten Menschen!"

„Bist Du am Ziele, Rosenberg!" grins'te Eduard, „hast Du keine Lüge mehr in Vorrath? Du bist doch sonst nicht so karg damit? Nun wohl, da Dich hier Deine Geistesgegenwart verläßt, so erlaube mir, daß ich diese Lücke in Deiner Biographie, so wie ich sie aus sicherm Munde weiß, ergänzen darf! Ich will zuerst dem Hauptmann die Gerechtigkeit wiederfahren lassen daß er die Bäckerstochter nicht aus bloßer Rachsucht, weil sie seine Liebe verschmähte, ermordete, sondern weil er in einer vertraulichen Stunde unsinniger Weise ihr den Mord des Handelsjuden mitgetheilt hatte, weil er glaubte, ihre Sprödigkeit habe den Grund in seiner Hülfslosigkeit und weil er ihr dadurch zeigen wollte, daß noch ein hübsches Kapitälchen, der Raub an dem Ermordeten, in der Verlassenschaft seiner Mutter sich befinde. Doch um auf die Geschichte seiner Entweichung aus Aschaffenburg bis zu seiner Heldenrolle vor Turin zu kommen, so habe ich nur zu sagen: Rosenberg trieb sich, das Auge des Gesetzes fürchtend, unstätt im Spessart herum, zog zuweilen einen einsamen Wanderer aus, um sein Leben zu fristen, bis er endlich, des Vagabondirens müde, sich einem Werber in die Hände warf. Einmal bei diesem einträglichem Geschäft der Wegelagerei, wie es ehedem die Ritter nannten, hatte er sogar das Glück, einen vornehmen Reiter vom Pferde zu schießen und ihm seiner goldnen Uhr und anderer Kostbarkeiten zu berauben. Unter andern fiel auch ein in Gold gefaßtes Medaillon in seine Hände, das einen Ritter vorstellt. Vielleicht hat er es noch bei sich, denn so etwas läßt sich nicht gut verschachern, ohne Verdacht zu erregen. Ein furchtsamer Hase, der dieselbe Straße zog, war hinter einem Strauche Augenzeuge dieser Heldenthat des Hauptmanns, und da ich den Aufenthaltsort desselben weiß, so bin ich erbötig, ihn Euch als Zeugen herbeizuschaffen."

„Verläumderisches Ungeheuer!" schrie der Hauptmann und sprang von seinem Stuhle auf. Er entblößte seine Brust und nahm von derselben das an einem seidenen Bande hängende bezeichnete Bildniß, „hier ist das Medaillon," sagte er und überreichte es dem Kriminalrath, „dies Bildniß ist ein Geschenk meines vermuthlichen Vaters des Grafen Heinrich, das er mir in Gegenwart dieses Bubens einst bei einem Besuche verehrte. Es stellt einen seiner Ahnherrn vor und er gab es mir vorzüglich deshalb, weil es eine große Aehnlichkeit mit meiner Gesichtsbildung hat, indem er sagte: „Gotthold! mit Dir hat die Natur ein wundersam Spiel getrieben! Du hast die auffallendste Aehnlichkeit mit unserm Geschlechte."

„Eine hübsche Wendung um einen Raubmord zu entschuldigen," meinte Eduard, „doch klingt Rosenberg hier selbst eine Saite an, die ich nothwendig, austönen lassen muß. Es betrifft ja das Einschlucken und Verdauen einer ergiebigen Grafschaft. Es sei mir daher erlaubt, es darzuthun, wie dieser geborne Knecht auf die lächerliche Idee gekommen ist, sich für den Burggrafen von ††† auszugeben, mir meinen Namen zu stehlen und den seinigen an den Hals zu werfen."

„Ich bin sehr begierig auf diese Erzählung," sagte der Herr von der Goes, „da ich Ihre Gewandtheit im Vortrage, wenn es darauf ankommt einen Menschen auf's Hochgericht zu bringen, nun kennen gelernt habe."

„Nach Ihrer Aeußerung, mein Herr Kriminalrath," erwiederte Eduard sehr dreist, denn es war ihm nicht entgangen, daß seine Darstellung Eingang zu finden anfing, „zweifeln Sie noch an der Wahrheit meiner Anklage und Sie thun wohl daran, ihr nicht eher Glauben beizumessen, bis Sie meine vorgeschlagenen Zeugen verhört haben; doch erlauben Sie jetzt, daß ich weiter fortfahre. Es ist wahr, auffallend ist die Aehnlichkeit Rosenbergs mit meinem Vater Heinrich, und wenn nicht die tiefe kindliche Achtung des Sohnes hier jeden Scherz verböte, so möchte ich wohl wissen, welchen Antheil Burggraf Heinrich an diesem Naturspiele habe?"

Des Kriminalraths Gesicht verfinsterte sich bei dieser hämischen Aeußerung und mit einem Blick der Verachtung sagte er: „wir wollen uns hier auf keine Witzspiele einlassen, fortgefahren!"

„Ich kenne meinen Vater zu gut," erwiederte Eduard einlenkend, „als daß je ein böser Gedanke in mein Herz kommen könnte. Diese Aehnlichkeit aber hat dem Hauptmann die beispiellose Unverschämtheit erlaubt, sich für meine Person auszugeben. Schon lange mochte er die Idee mit sich herumgetragen haben, aber sie lag in seinem Herzen wie in einem verschlossenen Grabe, bis ihm sein Uebelstern zu dem „klugen Mann," in der Aschaffenburger Vorstadt führte. Dem abergläubigen Jüngling erschien der Mann durch seine Gaukeleien ein Gott zu sein und er rückte endlich mit seinem Herzensgeheimniß ans Tageslicht, indem er dem Theurgen sagte, daß er die täuschendste Aehnlichkeit mit dem Burggrafen Heinrich von ††† in

Schlesien habe und ihn frug, ob er kein Mittel ausfindig machen könnte, um, diese Aehnlichkeit benutzend, sich zum Burggrafen zu machen und den jetzigen Besitzer herabzuzerren in seine Gemeinheit. Der Geisterseher schwieg eine Zeitlang und sagte dann: „Ihr habt mir erzählt, Eure Mutter habe den jetzigen Grafen zur Entdeckung eines Geheimnisses an ihr Todtenbett gerufen, wißt Ihr als Sohn, vielleicht, welches Geheimniß es gewesen sein möchte?"

Gotthold erröthete bei dieser Frage und sagte: „nein! Aber von den Zeugen jener Entdeckung lebt, so viel ich weiß, nur der junge Graf noch!" „Das ist ja recht erwünscht!" rief jener, „so sucht auch diesen noch aus dem Wege zu räumen und dann sprengt aus: der Inhalt ihres Bekenntnisses sei kein anderer als der gewesen: daß sie die Kinder vertauscht habe und daß Ihr der Gräfin Sohn, der Graf aber Der der Amme sei. Es kommt Euch ja sehr zu Statten, daß die Gräfin bald nach der Geburt starb und der Graf abwesend war. Den alten Grafen Heinrich müßt Ihr freilich auch suchen los zu werden."

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

Mehr als jemals war im Sommer 18 . . Pyrmont besucht. Von Tage zu Tage mehrte sich der Zufluß vornehmer reicher Fremden und machte den Wetteifer der Spekulanten jeder Art rege. So kam es denn auch, daß die Unternehmer der Farobank dafür sorgten, ihr gleißendes Gold in größern Massen aufzuhäufen als sonst, damit die Lockspeise sich bewähre auch bei dem edelsten Wilde, das sie, gut geübte Jäger, anzukörnen gedachten.

Wer weiß es nicht, daß, zumal zur Badezeit an Badeörtern, wo Jeder, aus seinem gewöhnlichen Verhältniß getreten, sich mit Vorbedacht hingiebt freier Muße, sinnzerstreuendem Vergnügen, der anziehende Zauber des Spiels unwiderstehlich wird. Man sieht Personen, die sonst keine Karte anrühren, an der Bank als die eifrigsten Spieler, und überdem will es auch wenigstens in der vornehmeren Welt der gute Ton, daß man jeden Abend bei der Bank sich einfinde und einiges Geld verspiele.

Von diesem unwiderstehlichen Zauber, von dieser Regel des guten Tons schien allein ein junger deutscher Baron — wir wollen ihn Siegfried nennen — keine Notiz zu nehmen. Eilte alles an den Spieltisch, wurde ihm jedes Mittel, jede Aussicht, sich geistreich zu unterhalten, wie er es liebte, abgeschnitten, so zog er es vor, entweder auf einsamen Spaziergängen sich dem Spiel seiner Phantasie zu überlassen, oder auf dem Zimmer dieses, jenes Buch zur Hand zu nehmen, ja wohl sich selbst im Dichten — Schriftstellern zu versuchen.

Siegfried war jung, unabhängig, reich, von edler Gestalt, anmuthigem Wesen, und so konnte es nicht fehlen, daß man ihn hochschätzte, liebte, daß sein Glück bei den Weibern entschieden war. Aber auch in Allem, was er nur beginnen, unternehmen mochte, schien ein besonderer Glückstern über ihn zu walten. Man sprach von allerlei abenteuerlichen Liebeshändeln, die sich ihm aufgedrungen und die, so verderblich sie allem Anschein nach jedem Andern gewesen sein würden, sich auf unglaubliche Weise leicht und glücklich auflösten. Vorzüglich aber pflegten die alten Herrn aus des Barons Bekanntschaft wurde von ihm, von seinem Glück gesprochen, einer Geschichte von einer Uhr zu erwähnen, die sich in seinen ersten Jünglingsjahren zugetragen. Es begab sich nämlich, daß Siegfried, als er noch unter Vormundschaft stand, auf einer Reise ganz unerwartet in solch dringende Geldnoth gerieth, daß er, um nur weiter fortzukommen, seine goldne, mit Brillanten reich besetzte Uhr verkaufen mußte. Er war darauf gefaßt, die kostbare Uhr um geringes Geld zu verschleudern; da es sich aber traf, daß in demselben Hotel, wo er eingekehrt, gerade ein junger Fürst solch ein Kleinod suchte, so erhielt er mehr als der eigentliche Werth betrug. Wohl ein Jahr war vergangen. Siegfried schon sein eigner Herr worden, als er an einem andern Ort in den öffentlichen Blättern las: daß eine Uhr ausgespielt werde solle. Er nahm ein Loos, das eine Kleinigkeit kostete und — gewann die goldne mit Brillanten besetzte Uhr, die er verkauft. Nicht lange darauf vertauschte er diese Uhr gegen einen kostbaren Ring. Er kam bei dem Fürsten von G. auf kurze Zeit in Dienste und dieser schickte ihm bei seiner Entlassung als ein Andenken seines Wohlwollens — dieselbe goldne mit Brillanten besetzte Uhr mit reicher Kette! —

Von dieser Geschichte kam man denn auf Siegfrieds Eigensinn, durchaus keine Karte anrühren zu wollen, wozu er bei seinem entschiedenen Glück um so mehr Anlaß habe, und war dann bald darüber einig, daß der Baron bei seinen übrigen glänzenden Eigenschaften ein Knicker sei, viel zu ängstlich, viel zu engherzig, um sich auch nur dem geringsten Verlust auszusetzen. Darauf, daß das Betragen des Barons jedem Verdacht des Geizes ganz entschieden widersprach, wurde nicht geachtet und wie denn nun zu geschehen pflegt, daß die mehrsten recht darauf erpicht sind, dem Ruhm irgend eines hochbegabten Mannes ein bedenkliches Aber hinzufügen zu können, und dies Aber irgendwo aufzufinden wissen, sollte es auch in ihrer eigenen Einbildung ruhen, so war man mit jener Deutung von Siegfrieds Widerwillen gegen das Spiel gar höchlich zufrieden.

Siegfried erfuhr sehr bald, was man von ihm verläumderisch behauptete, und da er, hochherzig und lieberal wie er war, nichts mehr haßte, verabscheute, als Knickerei, so beschloß er, um die Verläumder zu schlagen, so sehr ihn auch das Spiel anekeln mochte, sich mit ein paar hundert Louisd'or und auch wohl mehr loszukaufen von dem schlimmen Verdacht. — Er fand sich bei der Bank ein mit dem festen Vorsatz, die bedeutende Summe, die er eingesteckt, zu verlieren; aber auch im Spiel wurde ihm das Glück, das ihm in Allem, was er unternahm, zur Seite stand, nicht untreu. Jede Karte die er wählte gewann. Die kabbalistischen Berechnungen alter geübter Spieler scheiterten an dem Spiel des Barons. Er mochte die Karten wechseln, er mochte dieselbe fortsetzen, gleichviel, immer war sein der Gewinn. Der Baron gab das seltene Schauspiel eines Pointeurs, der darüber außer sich gerathen will, weil die Karten ihm zuschlagen, und so nahe die Erklärung dieses Benehmens lag, schaute man sich doch an mit bedenklichen Gesichtern und gab nicht undeutlich zu verstehen, der Baron könne, von dem Hange zum sonderbaren fortgerissen, zuletzt in einigen Wahnsinn verfallen, denn wahnsinnig müßte doch der Spieler sein, der sich über sein Glück entsetze.

(Fortsetzung folgt.)

Denksprüche.

Wer den Menschen, wie er soll,
Ruhig lebt zur Seite,
Der ist mit der Gottheit wohl
Nimmer auch im Streite.

* * *

Denke was Du willst, und wandle
Auch im Glauben, ohne Licht:
Stets nur gut und offen handle
Und von Liebe lasse nicht.

* * *

Du magst nun bitten oder helfen,
Selbstthun wird immer am Besten helfen. —

Sage nicht: daß Tugend sterbe,
Sage nicht: daß Sünde stirbt,
Da sich jene — ew'ge Liebe,
Diesen ewigen Haß erwirbt.

* * *

Just wenn man aufs Leben beginnt zu achten,
Beginnt der Tod uns zu betrachten.

* * *

Und lebt das Lamm auch fromm und recht,
Es gehört doch immer zum Schafgeschlecht.

Beobachtungen.

Bericht von außerhalb.

(Wörtlich abgedruckt.)

Mein lieber Beobachter! Vielleicht haben Sie keinen Begriff von der Weisheit, welche in den engen und friedlichen Mauern unserer geschätzten Provinzialstadt Kapernaum am Cedernwald, regiert und uns zu den glücklichsten Vaterländern macht. Besonders aber ist wegen der Sicherheit unseres Eigenthums so viel gethan, daß wir uns ruhiger, wie die Fürsten, zu Bett legen können. Sie werden ohnstreitig die Maaßregeln kennen, die man bei Ihnen gegen obdachslose Personen ergreift, welche oft der bürgerlichen Gesellschaft so gefährlich sind. Ich kenne diese Bestimmungen auch, doch ich kann Ihnen sagen, daß sie gegen die unsrigen in den Hintergrund treten. Bei uns ist nehmlich diese Angelegenheit in die Hände eines Mannes gelegt, der vermöge seiner Amtswürde als Stadtvogt, Polizei-Nuntius und Kämmereilakey, so wie auch vermöge seines hohen Gehaltes, (er bezieht nämlich jährlich 69 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. und frei Licht bei Tage.) in den Stand gesetzt ist, wohlthätig auf Landstreicher und Bettler einzuwirken, welche sich auf ihren planlosen Wanderschaften nach Kapernaum verirren. Seinem Edelmuthe ist nämlich die süße Pflicht auferlegt, jeden auf die angegebene Weise Verirrten festzuhalten und ihnen aus seinen, des Stadtvogtes eigenen Mitteln drei Tage und drei Nächte bei sich zu pflegen und zu beherbergen, wonächst über diesen seinen Pflegebefohlenen der Senat weitere Beschlüsse faßt.

Bis jetzt werden Sie, mein Herr Beobachter, noch nicht ermessen können, worin die Weisheit dieser Verordnung liegt, aber hören Sie nur weiter. Die Landstreicher und Bettler konnten, nachdem einige nachdrückliche Beispiele geliefert waren, nicht länger in Unwissenheit über jenes Gesetz bleiben und sie haben unser Bereich auf immer verlassen, seitdem sie erfahren, daß sich die Gastfreundschaft ihres erwähnten Aufgreifers auf die vollkommenste Hungerkur beschränkt, oder daß die Aufgegriffenen andernfalls genöthigt gewesen sind, ihre Almosen mit ihrem von Amtswegen eingesetzten Pflegevater zu theilen, und sich außerdem die sehr langweilige Kapernaumsche Stadtzeitung zur geistigen Beschwichtigung ihrer leiblichen Bedürfnisse vorlesen zu lassen. Unsere Mauern werden also seit einiger Zeit nicht mehr von gefährlichen Menschen heimgesucht und was Diejenigen betrifft, welche bereits die dreitägige Erziehungs-Anstalt unseres Stadtvogtes kennen gelernt haben, ist zu vermuthen, daß sie durch die Folgen der daselbst stattgefundenen Diät auch für andere Städte unschädlich gemacht worden sind.

Sie werden mir für diese dem Gemeinwesen förderliche Mittheilung Dank wissen. Ihr ergebenster Berichterstatter Lacheinmal,
Stadtpfeifer zu Kapernaum.

Anstößiges.

Etwas im höchsten Grade Anstößiges findet unser geneigter Leser zwischen der Stock- und Nadlergasse. — Dort ragt, mitten aus dem Pflaster, etwa 6 Zoll vom Rinnstein, ein zwei Zoll hohes Stück Holz, wahrscheinlich zur Erinnerung an die Legung der Gasröhren hervor, und wird bei der starken Passage allen Vorübergehenden gefährlich. Am 5. d. M. traf einen hiesigen Kirchbeamten das Unglück, darüber zu fallen, und sich am Arme und Fuße erheblich zu verletzen; größeres Unglück kann natürlich bei Nachtzeit geschehen, und es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn das anstößige Ding so bald als möglich entfernt würde. — R. —

Lokales.

Brottaxen.

Für den laufenden Monat August, werden laut polizeilicher Bekanntmachung von den hiesigen Bäckern dreierlei Sorten Brot zum Verkauf ausgeboten.

Das **größte** Brot verkaufen:

von der ersten Sorte:

Berger, neue Taschenstraße Nr. 6 c., für 2 Sgr. 1 Pfund 14 Loth;

von der zweiten Sorte:

Kirchner, Ohlauer Straße No. 68, für 2 Sgr. 1 Pfund 28 Loth;

von der dritten Sorte:

Ludwig, Kupferschmiedestraße No. 3, für 2 Sgr. 1 Pfund 16 Loth.

Das **kleinste** Brot haben:

von der ersten Sorte:

Kriewitz, Friedrich-Wilhelms-Straße No. 13, für 2 Sgr. **20 Loth!**

von der zweiten Sorte:

Förster, Matthias-Straße No. 64, für 2 Sgr. **24 Loth!**

von der dritten Sorte:

Lücke, Schuhbrücke No. 28, für 2 Sgr **1 Pfd.**

Wenn wir diese Berichte überblicken, so können wir auf das wunderliche Resultat, daß Kirchner für dasselbe Geld von der zweiten (also bessern) Sorte 12 Loth mehr giebt, als Ludwig von der dritten (also schlechtern) Sorte, und daß die Differenzen zwischen dem kleinsten und größten Brot für dasselbe Geld folgende sind:

1) Kriewitz giebt von derselben Sorte **26** Loth weniger, als Berger,
2) Förster, " " " **1 Pfd. 4 Loth.** weniger, als Kirchner,
3) Lücke, " " " 16 Loth weniger, als Ludwig.

Hier kann man wahrhaftig sagen:

„Löse mir, Graf Derindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!"

Fleisch- und Bier-Taxen.

Die Mehrzahl der hiesigen Fleischer verkauft das Pfund Rindfleisch zu 3 Sgr. 6 Pf., das Schweinefleisch zu 4 Sgr. 6 Pf. und zu 5 Sgr. Das Hammelfleisch zu 3 Sgr. 6 Pf. und das Kalbfleisch zu 3 Sgr. Nur der Fleischer Wenzel, Sandstraße No. 18, bietet das Pfund Rindfleisch um 3 Sgr. zum Kauf an.

Die Mehrzahl der hiesigen Brauer und Kretschmer verkaufen das Quart Bier um 1 Sgr. 2 Pf., einige zu 1 Sgr. 3 Pf. und 1 Sgr. 4 Pf. — Nur der Brauer Kipke Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 75, fordert nur 1 Sgr.

Breslauer Kommunal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

(Bau eines Siechhauses aus den Mitteln des Claassenschen Legats.) Diese Angelegenheit schwebte seit längerer Zeit zwischen Himmel und Erde, denn man fand weder im Norden, Süden, Osten und Westen der Vorstädte, noch im Weichbilde der Environs einen Platz zum Bau (??!.) Nachdem die Kommission Alles reiflich erwogen, entschied sie für die Kasematte auf dem Barbara-Kirchhofe. Die Mauern sollen niedergerissen werden, ein Theil des neuen Gebäudes soll dann mit abgrenzender Mauer für die kranken Polizeigefangenen wieder eingerichtet, der andre zur Aufnahme der hilflosen Siechen unsrer Stadt gebaut werden.

Gründe: 1) Das Grundstück hat man umsonst und das alte Fundment auch. Man könnte hier jedoch einwenden, und das ist auch des Referenten Ansicht, daß die Stadt jedes Lokal zu einem gewissen Preise anschlagen müsse, denn thäte sie es nicht, so wären alle städtischen Grundstücke im Werthe = 0 anzusetzen. Wäre die Gefangen-Kranken-Anstalt nicht in diesem Lokale, so hätte ein anderes gemiethet werden und Mietbzins für so und so viel Lokal angerechnet werden müssen. Ferner, da nicht blos die Fundamente gut, sondern auch die Mauern, nach den geschehenen Ermittelungen, fest, dauerhaft und frei von aller Feuchtigkeit sind, so möchte man, das ist des Referenten Ansicht, nicht ein solches dauerhaftes Gebäude niederreißen, weil wir ohnedies an städtischen Gebäuden innerhalb der Stadt mit großen, zu sehr verschiedenen Zwecken anzuwendenden, Lokalen großen Mangel leiden. Nicht einmal ein Lokal für Kartoffel- und Brotvertheilung wäre vorhanden gewesen, wenn nicht so eben die Wasserkläre Aushülfe geboten hätte. — 2) Die Oekonomie ist hier billiger, denn das Hospital zu Allerheiligen liegt in der Nähe und kann mit Speise und Trank das Siechhaus mitversehen. Dagegen ist anzunehmen, daß das Resultat auch um so schlechter ausfallen wird, nämlich für die Siechen. Alle Tage, und auch im Winter, für mehr als hundert Personen von einem Hause nach einem entfernten, Suppe ꝛc. in großen Kesseln zu transportiren, ist eine sehr unpraktische Einrichtung. Diese Küchenverwaltung muß um so mehr getrennt bleiben, als das Hospital schon mit sich selbst genug zu schaffen hat. — Dann hieß es in der Versammlung: der Arzt ist stets in der Nähe und man spart an Honorar. Dagegen ist zu erwidern: das Hospital hat nicht den geringsten Ueberfluß an Aerzten, denn man hat in jüngster Zeit noch neue Anstellungen verfügen müssen. Sieche sind übrigens solche Kranke, die nur im Allgemeinen einer ärztlichen Aufsicht bedürfen, und dazu wird sich leicht ein anderer Arzt finden, der für eine geringe Summe sich dazu bereit erklärt; also wird für Honorar nicht viel auszugeben sein, und dieser Grund nicht als Motiv zum Bau der Kasematte Stich halten.

Nun aber, nachdem wir die Gründe pro und contra angegeben, wollen wir uns erlauben, noch einige Fragen aufzuwerfen, wie sie auch in der Versammlung aufgeworfen wurden. Ist es zweckmäßig, in der Nähe einer Anstalt, welche schon einige hundert Kranke zählt, und in der Nähe einer zweiten Anstalt, (die Universitätsklinik), die auch eine große Zahl Kranker aufnimmt und in unmittelbarer Nähe einer Gefangen-Kranken-Anstalt mitten in der Stadt noch ein Siechhaus zu legen? — Ist es rathsam, Sieche in ein Lokal zu bringen, dessen Gebäude die Morgen- und Mittagssonne abhalten, so daß der schon nicht geräumige Garten, der am Ausfluß des übelgerüchigen Stadtgrabens und nach Mitternacht liegt, im Frühjahr und Herbst für Sieche fast gar nicht zu benutzen ist? Mehr als Speise und Trank, mehr als Medizin und ärztliche Pflege wirkt auf alte, schwache, gebrechliche und sieche Leute ein der Morgensonne zugänglicher Garten, wo die freie Luft aus Feld und Flur belebend einwirkt. Nicht in der dumpfigen, staubigen, von Kloaken aller Art verpesteten Stadt, sondern in der offenen, freien Gottesnatur, im Schatten der Bäume, unter Blumen und wo möglich bei leichter Gartenbeschäftigung können Sieche ihres Lebens schwere Bürde erträglich finden. Nicht einige Tausend Thaler Mehrkosten dürfen hier die Waagschale zum Sinken bringen. Werft auf die andere Seite das Gefühl der Humanität, die man nicht, wie Jemand — horribile dictu — behauptete, zu weit treiben kann, und ihr werdet euch den Dank tausend Leidender erwerben.

Nach dieser Expektoration gehen wir zur Versammlung zurück, welche über den Platz nicht einig werden konnte, denn auch hier wurde viel pro und contra gestritten. Die Versammlung stellte endlich an den Magistrat das Ansuchen: 1) einen Plan und Kostenanschlag für ein außerhalb der innern Stadt, auf grünem Rasen aufzuführendes Gebäude, welches dieselben Räumlichkeiten, wie das auf der Area der Barbara-Kasematte projektirte Haus enthielte, anfertigen, und 2) in einem spezifizirten Nachweise die Vortheile(?) zusammenstellen zu lassen, welche dem Siechhause aus der Verbindung seiner Oekonomie mit der des Krankenhospitals, so wie aus der Behandlung seiner Kranken durch die Hospitalärzte gegenüber dem Aufwande bei einer getrennten Verwaltung erwachsen werden.

Die zu erwartende Nachweisung wollen wir später wörtlich mittheilen und uns den Kommentar mit vermehrten Bemerkungen vorbehalten.

(Vergrößerung des Kirchhofes bei Neu-Scheitnig.) Der Kirchhof soll um 59 Q.-R. vergrößert und die Summe für Anschaffung dieser Ackerparzelle aus dem Kapitalfonds der Kirche St. Bernhardin entnommen werden. Die Versammlung gab ihre Zustimmung.

(Wahlen.) Der Kaufmann Offig, welcher sich bereit erklärt hat, die Funktionen eines Kämmerei-Hauptkassen-Kurators wieder zu übernehmen, ist für das Amt abermals auf drei Jahre, und der Stadtverordnete J. Müller als Mitglied der Finanz-Deputation gewählt worden.

(Gratifikation.) In Anerkennung des Verdienstes, welches der Theater-Maschinist Herr Dreilich durch die Erfindung seiner Rettungsleiter sich erworben hat, ist dem Genannten eine Gratifikation von 50 Rthl. bewilligt worden.

Miscellen.

Aus Paris wird dem „Nürnb. Cor." Folgendes geschrieben: Alexander Dumas hat für das Theatre historique ein neues Stück in sieben Akten und zwanzig Tableaux geschrieben. Das ist nichts Neues für Dumas. Er hat es in vierzehn Tagen entworfen, ausgearbeitet und vorgelesen — ebenfalls nichts Ungewöhnliches bei Dumas! aber neu und interessant ist, daß das Stück: Les Girondins betitelt, die wichtigsten Scenen und Episoden jenes großen Todeskampfes zwischen dem Berge und der Gironde im Convent schildert. Marat und Charlotte Corday, Buzot und Madame Roland, die stürmischen Sitzungen des Convents, die Insurrection vom 31. Mai, die Tage des 2. und 3. Juni bis zu dem Todesmahle und dem letzten Gange der Zweiundzwanzig, bilden den Inhalt dieses Stückes. Bei dem ungeheuren Erfolge und der großen Popularität von Lamartine's Girondins läßt sich dem Dumas'schen Stücke, dem es gewiß an Feuer, Leben und Interesse nicht fehlen wird, das günstigste Prognostikon stellen. Aber noch zu einem andern Unternehmen vereinigen sich Lamartine und Alexander Dumas, nämlich zur Gründung eines großen politischen Tagblattes, das den Namen Le Bon Marché, Journal des honnêtes gens, führen und jährlich nur 24 Fr. kosten soll, damit es auch dem eigentlichen Volke zugänglich werden kann.

Taufen.

St. Maria. Den 5. August: d. Kutscher J. Brumma S. —

St. Dorothea. Den 30. Juli: d. Lohnfuhrmann F. Thon T. — d. 1. August: 1. unehel. S. — d. Schuhmacher C. Jugade T. — d. Gürtlerges. J. Obst T. — d. Herrschaftl. Kutscher F. Wolf T. — d. Tagarb. A. Haubitz T. —

St. Adalbert. Den 1. August: d. Schneiderges. A. W. König T. — 1 unehel. S. — 1 unehel. T. —

St. Matthias. Den 1. August: d. Bäckerges. B. Schur S. — d. Wagen-Revisor am. Märk. Bahnhof A. Sterling. S. —

Kreuz-Kirche. Den 4. August: d. Dr. d. Philosophie Anton Stehr T. —

St. Mauritius. Den 1. August: d. Conducteur bei d. Ob. Sches. Eisenb. E. Vogt T. — d. Tischlerges. J. Drechsler T. — 1 unehel. S. — Den 3.: d. Kutscher J. Hartrumph T. —

St. Michael. Den 1. August: d. Tagarb. L. Weinert in Oswitz T. — Den 2.: d. Tischlerges. J Hachtel S. — Den 3.: d. Inwoh. J. Laberský in Schottwitz S. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 1. August: Schlossermstr. E. Hübner mit Jgfr. M. Kaiser. — Den 2.: Kutscher J. Walczek, mit A. Lambke. —

Kreuz-Kirche. Den 2. August: Zimmerges. J. Griff mit Jgfr. R. Hübner. — Den 3.: Hutzurichter E. Schuler mit der Witwe M. Hänke. —

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.